Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 13 (1957)
Heft: 4

Artikel: Was im Elsass vor sich geht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mission beansprucht, haben die dabei gesteckten Grenzen so erheblich überschritten, daß die Befürchtung nicht mehr von der Hand zu weisen ist, sie könnten den Keim einer neuen, selbständigen „helvetischen Zweigsprache" mit eigener Geltungsnorm in sich bergen. Und das käme nicht nur einem verhängnisvollen Einbruch in das Siebssche Gebäude einer deutschen Einheitssprache gleich, sondern würde auch für unser Land einen nicht übersehbaren Kulturverlust bedeuten. Dieser Ansicht waren auch die Bearbeiter und Herausgeber des neuen Siebs, als sie eine Anregung, die für die Schweiz vorgesehenen Abweichungen in Form eines Anhangs oder Beiblattes ihrem Buch einzugliedern, ablehnten.

Und nun sind diese statt dessen als unabhängig veröffentlichter Ausspracheleitfaden zusammengefaßt und auch schon gedruckt und erschienen. Jetzt noch Einzelheiten herauszugreifen und kritisch unter die Lupe zu legen, ist zwecklos geworden. Der „Schweizer-Siebs" ist geboren, daran gibt's nichts mehr zu rütteln. So bleibt höchstens noch, ihm als Frucht unserer Betrachtungen ein paar Geburtstagswünsche auf den Lebensweg mitzugeben:

Möge es ihm mit den Erleichterungen, die er uns bringt, beschieden sein, bessere Aufnahme, mehr Anerkennung und Beachtung zu genießen, als bisher Siebs zuteil geworden, und so die Grundlage für eine befriedigendere Sprecherziehung und Sprechpflege in unserm Lande zu bilden; und möge der Schweizer nie vergessen, daß „sein Siebs" nur als ein nie unterschreitbares Mindestmaß aufgefaßt werden darf und immer neue Impulse von ihm ausgehen sollten nach „aufwärts", der Reinheit der Siebsschen Idealform entgegen!

Armin Ziegler, Zürich

Was im Elsaß vor sich geht

— Die „Schweizer Rundschau" hat in ihrer Januar-Nummer 1957 eine Arbeit des hervorragenden elsässischen Pädagogen Jos. Harnist (Schlettstadt) über „Das Sprachenproblem im Elsaß" veröffentlicht. Der Verfasser tritt darin für vermehrten Deutschunterricht in der elsässischen Volksschule ein, weil man vom Bekannten zum Unbekannten vorgehen müsse und nicht umgekehrt, wenn

die Kinder des Volkes wirklich jene Schulbildung erhalten sollen, die sie für das Leben benötigen. — Die „Herder-Korrespondenz (Orbis Catholicus)" brachte in der Februar-Nummer 1957 vom gleichen Verfasser eine Betrachtung über „Religiöse Erziehung und Sprachenfrage im Elsaß". Darin wird die Sprachenfrage vom Standpunkt der kirchlichen Seelsorge aus betrachtet: die Mißachtung der Muttersprache in den elsässischen Schulen bewirke, daß die Wahrheiten der Religion den Kindern nicht mehr wirklich — nämlich ins Herz dringend — nahegebracht werden können. — Die Österreichische Katholische Presseagentur hat den Artikel aus der Herder-Korrespondenz übernommen. Die elsässische Presse — soweit sie wirklich elsässisch ist, also nicht von Paris aus ferngesteuert und subventioniert — hat eingehend und zustimmend über diese Veröffentlichungen berichtet und sie teilweise abgedruckt. — Ein weiterer Beitrag von Prof. Harnist ist sodann in Nr. 9 der in Zürich erscheinenden „Orientierung" erschienen: „Gefährdung der christlichen Erziehung und der Volkskultur durch die elsässische Schule".

— Der Straßburger „Volksfreund" brachte am 3. März 1957 einen großen Bericht unter dem Titel „Die Lektion von Madagaskar, Zur Sprachenfrage", worin eine Auseinandersetzung in der „Assemblée de l'Union Française" (Sitzung vom 19. Februar 1957) über den muttersprachlichen Unterricht in den französischen Kolonien wiedergegeben wird. Ein Vertreter der Kolonien, Hazoume, trat für die sogenannte „méthode directe" ein, d. h. für Volksschulen, in denen der Unterricht von allem Anfang an nur auf französisch erteilt wird. Prof. Julien und andere Pädagogen legten aber dar, daß nur ein in der Muttersprache erteilter Schulunterricht geeignet sei, die geistigen Fähigkeiten der Schüler zu entwickeln, und Prof. Chastenet, Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris, berichtete folgendes: „Alle Lehrer auf Madagaskar, die vorher im schwarzen Afrika unterrichteten, werden Ihnen bestätigen, daß die jungen Madagassen im allgemeinen schneller als die Afrikaner des Festlandes das Französische erlernen, weil sie vom ersten Schuljahr an in ihrer madagassischen Muttersprache unterrichtet werden." — „Avis aux amateurs!" ruft der „Volksfreund" am Schluß dieses Berichtes aus, oder auf deutsch: Man möge es sich merken!

— Radio Straßburg bringt bekanntlich nur Sendungen in französischer Sprache (Nachrichten, Meldungen) und in elsässischer Mundart (Unterhaltung). Wie einige Zeit vorher das elsässische Mundarttheater, so standen im Jahre 1957 die Mundartsendungen von Radio Strasburg im Kreuzfeuer der Diskussion. Man beanstandete allgemein das niedrige Niveau dieser Sendungen. Die Studioleiter verteidigten sich aber damit, daß die große Masse der Hörer eben durchaus die banalen Sendungen vorzöge. In einer großen Rundfrage, die im März vom elsässischen Blatt „Le Nouveau Rhin Français" unter seinen Lesern veranstaltet wurde, erklärte dazu der Bühnenautor Armand Weber, daß die Schuld keineswegs beim Volke liege, sondern bei den für den Rundfunk verantwortlichen Stellen, die systematisch Werke von höherem Niveau ausschlössen, „und dies aus Gründen, die jedermann bekannt sein dürften." Diese Gründe deutete er dann näher an: „Wenn das Niveau der elsässisch sprechenden Bevölkerung so tief ist, könnte man dies eines Tages als Grund anführen, diese Sendungen ganz auszuschalten." Er regte dann eine gemeinsame Inter-

vention der elsässischen Abgeordneten in Paris an, um diesem Zustand ein für allemal ein Ende zu bereiten. — Ein bekannter Pädagoge machte die im Elsaß und in Lothringen angewandten Schul- und Unterrichtsmethoden für die geistige Verarmung der ehemals so blühenden Provinz verantwortlich und betonte erneut „die absolute Unentbehrlichkeit eines ehrlichen Deutschunterrichts vom ersten Schuljahr an" und die Notwendigkeit „loyaler zweisprachiger Methoden mit annähernder Gleichberechtigung der Muttersprache", wobei er auf die französischsprachigen Schulen Kanadas hinwies. — In gleichem Sinne wie diese beiden Diskussionsteilnehmer, aber zum Teil noch schärfer, äußerten sich weitere 25 von den insgesamt 39 Einsendern aus allen Landesteilen.
Fast einhellig wurden neben den Mundartsendungen auch Sendungen in deutscher Schriftsprache verlangt, wobei Beromünster und der Südwestfunk immer wieder als Vorbilder genannt wurden. — Nur drei Einsender standen auf der Seite der Assimiliation, d. h. der Französisierung. Weitere neun Einsendungen kann man als „neutral" bezeichnen, da sie sich nicht mit der Sprachenfrage befaßten, sondern einfach Vorschläge zur Verbesserung der Mundartsendungen brachten. — Das Ergebnis dieser Rundfrage darf — wie seinerzeit die Elternabstimmung über den fakultativen Deutschunterricht — als schlüssiger Beweis dafür gelten, daß die Elsässer weiterhin deutschsprachige Elsässer bleiben wollen.

— Der oberelsässische Föderationskongreß des MRP (Mouvement républicain populaire, d. i. die katholische Volkspartei Frankreichs), der am 30./31. März 1957 in Mülhausen tagte, hieß auch eine Entschließung über den Deutschunterricht in den elsässischen Schulen gut. Darin heißt es: „. . . stellt zunächst die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Zustandes fest, ebenso die Tatsache, daß der durch die übergroße Mehrheit der Bevölkerung zum Ausdruck gebrachte Wille weder de jure noch de facto respektiert wird, und verlangt eindringlichst die Rückkehr zum Vorkriegsstatut, fordert ferner die MRP-Gewählten, Abgeordnete und Generalräte, auf, alles ins Werk zu setzen, damit der Deutschunterricht in den schnellsten Terminen eine konkrete Wirklichkeit (auch beim Certificat d'étude) werde". (So wortgetreu aus einem elsässischen Pressebericht.)

— Das Kabarett „De Barabli" ist die einzige ständige Bühne im Elsaß, die nicht französisch spielt. Der Leiter, Germain Müller, scheut sich nicht, auch der Sprachenfrage satirisch zuleibezurücken. Im Programm der letzten Spielzeit wurde einem Député aus dem Elsaß vorgerechnet, daß er in Paris während 11 Jahren 11 mal „oui", „non" oder „d'accord" und sonst nichts gesagt habe; „d Marsaillaise rächne mer nit". In einer andern Nummer wurde dem Abgeordneten empfohlen, sich ein Gerät anzuschaffen, das „Bilinguaphone" heißt. Der Agbeordnete kann durch das „Bilinguaphone" mit aller Wucht und Derbheit im Parlament die Einführung von wöchentlich acht Deutschstunden in den elsässischen Schulen fördern. Der Apparat läßt aber in einem Französisch, das nach den Regeln der Académie Française gedrechselt und poliert ist, hören, daß der Député selbstverständlich mit zwei Deutschstunden wöchentlich völlig zufrieden ist. — Die Szene, welche der Unzufriedenheit der Elsässer mit der Arbeit ihrer Abgeordneten Ausdruck gibt, erhielt stets tosenden Beifall.

— In Geudertheim, einem evangelischen Dorf nördlich von Straßburg, besteht ein vom dortigen jungen Pfarrer eingerichtetes Pfarreikino. Da die Bevölkerung deutschsprachige Filme vorzieht, bot er sie selbstverständlich, da er sein Werk nur so erhalten konnte. Von gewisser Seite erfolgte deshalb gegen ihn eine Anzeige bei den staatlichen Behörden: er lasse unerlaubter Weise bis zu sieben deutschsprachige Filme auf nur drei französischsprachige ablaufen. Der Bürgermeister schrieb ihm nun vor, auf einen deutschsprachigen zwei französischsprachige Filme vorzuführen, damit gemäß dem Wunsch der Behörden das Übergewicht der französischen Sprache gesichert sei. Da der Pfarrer wußte, daß dadurch seinem Werk die Lebensgrundlage entzogen wäre, wehrte er sich: bereitwillige Helfer sammelten Unterschriften bei der Bevölkerung, um wenigstens die Gleichstellung des deutschen Films mit dem französischen zu erreichen. Diese Petition wurde von 95 bis 99 Prozent aller Bürger unterschrieben. Die Bevölkerung war empört über allerlei Schikanen gegenüber dem Pfarrer (u. a. wegen der Ablieferung der im Lande der Freiheit vorgeschriebenen Vorführungsbescheinigungen). „Vier-, fünfmal die Polizei im Pfarrhaus, das ist allerhand!" Bald darauf lief beim Konsistorium (Leitung der protestantischen Kirche) ein Antrag auf Strafversetzung des Pfarrers. Mit erdrückender Mehrheit legte die Gemeinde dagegen Verwahrung ein; mehrere Gemeinderatsmitglieder legten ihr Amt nieder. Die zurückgetretenen Gemeinderäte wurden auf die Präfektur zitiert; man wollte sie zum Widerruf bewegen, aber erfolglos. — So geschehen — und noch nicht zu Ende gespielt — im ersten Semester des Heilsjahres 1957.

— Es ist im Elsaß gesetzlich verboten, französische Filme in deutschsprachiger Synchronisierung vorzuführen, weil dadurch die nationale Einheit Frankreichs geschmälert würde. *B.*

Die Rundfrage

Sind Sie mit dem „Duden" zufrieden?

Wir werden immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß der Duden Gefahr laufe, sein Ansehen einzubüßen, weil er sich in gewissen Fragen allzu zurückhaltend zeige, andern Spracherscheinungen dagegen zu willfährig seinen Segen gebe. Wir wenden uns daher an unsere Leser und bitten sie, auf die Frage Antwort zu geben:

In welchen Punkten sind Sie mit dem „Duden" nicht zufrieden?

Es liegt uns daran, möglichst viele Einzelbeispiele zu erhalten. Teilen Sie uns daher bitte mit, welche bestimmten Neuerungen Sie beanstanden und welche Regelungen nach Ihrer Ansicht rückständig sind.

Um Lesern, die auf diese Frage hin den „Duden" etwas genauer besehen möchten, genügend Zeit für die Antwort zu geben, setzen wir als Schlußtag der Umfrage den 15. November 1957 fest.